

HOMOPHOBIE

"Jetzt hat es auch ihn erwischt"

"Wenn jemand schwul ist, wer bin ich, über ihn zu urteilen?"
Dieser Satz von Franziskus weckte bei Homosexuellen Hoffnungen. Mittlerweile wettet der Papst gegen die Gender-Ideologie und brüskiert einen schwulen Diplomaten.

von Julius Müller-Meiningen | 30. April 2015 - 10:13 Uhr

© Max Rossi/Reuters



Papst Franziskus: zu viele Hoffnungen geweckt?

Eine Pizza im Lokal zu essen, hat er sich jüngst einmal gewünscht. Und, auf den römischen Straßen unerkannt zu streunen. Als er noch Kardinal war, da konnte Jorge Mario Bergoglio bei seinen ungeliebten Vatikanbesuchen noch ungestört durch die Innenstadt von Rom flanieren. Bei diesen Aufenthalten wohnte er im Priesterheim in der Via della Scrofa, einen Steinwurf von der Piazza Navona entfernt. Ein paar Schritte weiter liegt die französische Nationalkirche San Luigi dei Francesi, die Touristen und Kunstfreunde für die Ausstellung dreier Gemälde von Caravaggio schätzen.

Auch den Kardinal aus Buenos Aires zog es stets in die linke hintere Ecke der finsternen Kirche vor die Contarelli-Kapelle, in der unter anderem das berühmte Ölbild "Berufung des heiligen Matthäus" hängt. Jesus deutet darauf auf den geldzählenden Zöllner Matthäus, der ganz erstaunt über die Berufung den Zeigefinger auf sich selbst richtet. "Genauso fühle ich mich", gestand Papst Franziskus im Interview mit der Jesuitenzeitschrift *La Civiltà Cattolica*. Es sei die Geste des Matthäus, die ihn betroffen mache. "Das bin ich: ein Sünder, den der Herr angeschaut hat."

Nun ist es insbesondere bei hochrangigen Klerikern beliebt, mit einer gewissen Portion an Koketterie die eigene Bedeutungslosigkeit hervorzuheben. Das mag auch bei Franziskus der Fall sein, doch das Gemälde und die Worte des Papstes gelten als Verständnisschlüssel

zu seinem Denken. Die Berufungsszene wird auch in den Homilien des heiligen Beda Venerabilis beschrieben, "miserando atque eligendo" (liebevoll anblickend und erwählend) suche sich Jesus Matthäus aus, heißt es dort. So lautet auch der Bischofswahlspruch Jorge Bergoglios, den er als Papst beibehalten hat und der seine Mission der Barmherzigkeit nachhaltig kennzeichnen soll. Der milde, gezielte Blick auf die Sünder, das ist Bergoglios Programm.

Echte Sünder haben Konjunktur in der Kirche

Nicht wenige wollen die päpstliche Botschaft auch so verstehen, dass nach Jahrzehnten anmaßender Elogen auf angeblich nicht verhandelbare Werte jetzt wieder echte Sünder Konjunktur in der Kirche haben. Die Ausgegrenzten, das seien für Franziskus nicht nur die Armen, sondern auch Atheisten, wiederverheiratete Geschiedene und insbesondere Homosexuelle. Gerade sie waren anfangs besonders angetan vom neuen Ton aus Rom. "Wenn jemand schwul ist, den Herrn sucht und guten Willen hat, wer bin ich, über ihn zu urteilen?", so lautet der Satz, mit dem Franziskus im Juli 2013 die größten Hoffnungen weckte und die meisten Enttäuschungen vorwegnahm.

Die Worte wurden zum missverstandenen Emblem des Pontifikats, weil Bergoglio sich damit im Rahmen des katholischen Lehramts bewegte, das nicht homosexuelle Personen, aber wohl homosexuelle Akte verurteilt. Er traf aber einen Ton, der Sehnsüchte weckte und den Papst in der öffentlichen Meinung zu einer Pop-Ikone der Toleranz und Menschlichkeit wuchern ließ. Franziskus erschien plötzlich als eine Art päpstlicher Scherenschnitt für alle – und förderte die Erwartungen an ihn zusätzlich, anstatt sie einzudämmen.

Sogar seine schärfsten Kritiker attestieren dem Papst, er habe mit seiner Personalpolitik de facto längst das Paradigma der katholischen Haltung zur Homosexualität verändert. Das behauptet etwa der angesehene italienische Vatikan-Journalist Sandro Magister, der in mehreren Einträgen seines auch im Vatikan viel gelesenen Blogs auf die nie da gewesene Zahl "homosexueller Kleriker" hinweist, die in den "beiden vergangenen Jahren in der Kurie auf bedeutende Posten befördert wurden und in engem Kontakt mit dem Papst stehen". Die Sünder, so scherzen Beobachter, hätten im Vatikan das Heft fester in der Hand als je zuvor.

© Christ & Welt



Gottschalk – der große Katholik
Erschienen in Christ & Welt

Obwohl die Informationen von anderen Insidern bestätigt werden, muss man wissen, aus welcher Richtung diese Behauptungen kommen: Der Katholik Magister, der für die

linke Zeitschrift "L'Espresso", eine italienische Version des "Spiegels", schreibt, ist einer der vehementesten Kritiker Bergoglios. Homosexuelle in hohen Leitungsfunktionen der katholischen Kirche sind zudem keine Neuheit.

Homosexuelle in Leitungsfunktion

Das bekannteste Beispiel, das auch Magister nennt, ist Monsignore Battista Ricca, den Bergoglio als Leiter des Priesterheims in der Via della Scrofa kennenlernte, der anschließend das vom Papst bewohnte vatikanische Gästehaus Santa Marta leitete und schließlich von Franziskus aufgrund persönlicher Sympathien zum Prälaten der Vatikanbank ernannt wurde. Als päpstlicher Diplomat in Uruguay soll der Priester unter anderem eine Liaison mit einem Schweizer Leutnant gepflegt und Schwulenbars frequentiert haben. Als Franziskus auf dem Rückflug vom Weltjugendtag in Rio de Janeiro nach Battista Ricca gefragt wurde, sprach er ebenjenes programmatischen Satz seines Pontifikats: "Wenn jemand schwul ist, den Herrn sucht und guten Willen hat, wer bin ich, über ihn zu urteilen?"

"Das waren neue Töne", sagt Gianni Geraci, der der homosexuellen christlichen Gemeinschaft Il Guado (Die Furt) in Mailand vorsteht. Homosexuellenverbände begrüßten die Worte des Papstes. Vladimir Luxuria, Italiens bekannteste Transsexuelle, die vier Jahre lang für die kommunistische Partei im italienischen Parlament saß und sich als Katholikin bezeichnet, vermeinte frischen Wind im Vatikan zu spüren und sah sich in ihrer Wiederannäherung an den katholischen Glauben bestärkt. So hatte es Franziskus wohl auch bezweckt, als er im Interview mit "La Civiltà Cattolica" Homosexuelle als "sozial verwundet" bezeichnete und erläuterte, die Kirche wolle homosexuelle Menschen nicht ausschließen.

Es gab weitere Signale. Bei seinem Besuch in Neapel vor wenigen Wochen traf der Papst im Gefängnis von Poggioreale mit transsexuellen Inhaftierten zusammen, zuvor hatte Franziskus auch in Santa Marta einen Transsexuellen und dessen Freundin empfangen. Im Februar waren zwei Gruppen homosexueller Katholiken bei der Generalaudienz des Papstes. Es schien so, als fänden nun Menschen im Vatikan Gehör, die für viele Kleriker bis vor Kurzem noch den Status von Aussätzigen inne hatten.

Aber wie es bei Franziskus beinahe schon Tradition geworden ist: Aus dem kaum versiegenden Quell der Worte und Gesten des Papstes sucht sich jeder seinen ideologischen Happen aus und löst ihn fein aus dem Zusammenhang heraus wie ein schmackhaftes Filet. Wenig Gehör fanden etwa die kontinuierlichen Angriffe des Papstes auf die "Gender-Ideologie" oder auf Phänomene wie die "ideologische Kolonialisierung". Schon als Erzbischof von Buenos Aires hatte Bergoglio die Homo-Ehe als "Versuch des Vaters der Lügen, die Kinder Gottes zu verwirren und zu täuschen", gebrandmarkt. Der spätere Papst klang damals so radikal wie heute sein vehementester Kritiker im Klerus, Kardinal Raymond Leo Burke.

Was genau will Franziskus? Die Frage drängt sich vor allem deshalb auf, weil es sich einige Teilnehmer der außerordentlichen Bischofssynode im vergangenen Herbst zur Aufgabe gemacht hatten, auch neu über die Haltung der Kirche zur Homosexualität nachzudenken. Der zaghafte und vom Papst erst möglich gemachte Versuch, eine sogenannte Willkommenskultur für Homosexuelle zu etablieren, wurde vom konservativen Flügel der Bischöfe kurz vor Schluss kassiert.

Probe für die Glaubwürdigkeit des Papstes

Vor allem die Betroffenen selbst sind verunsichert. "Zu Beginn seines Pontifikats war Franziskus nicht von der Homophobie erfasst", stellt Gianni Geraci fest. "Jetzt hat es ihn auch erwischt." Geraci sagt, er fühle sich an die Anfangszeit von Johannes Paul II. erinnert und die damalige Aufbruchstimmung. "Der Enthusiasmus war dann rasch wieder verblasst." Und die auch dank Franziskus vorübergehend zum Glauben zurückgekehrte Katholikin Vladimir Luxuria sagt mit trister Stimme: "Ich verstehe ihn nicht. Er verfolgt offenbar die Politik von Zuckerbrot und Peitsche. Anfangs die offenen Worte, jetzt die Angriffe auf die Gender-Ideologie. Franziskus ist in der Sackgasse. Ich bin enttäuscht."

Einer der letzten Ziegelsteine in der stetig höher werdenden Mauer der enttäuschten Hoffnungen ist die Affäre um den designierten französischen Botschafter beim Heiligen Stuhl, Laurent Stefanini. Der Fall stellt die Glaubwürdigkeit von Papst Franziskus auf eine schwere Probe. Seit Januar wartet der von der französischen Regierung nominierte 55-Jährige auf sein Agrément, die Anerkennung seiner Akkreditierung beim Heiligen Stuhl.

Doch diese bleibt bisher aus. Stefanini ist streng katholisch, im Vatikan bestens vernetzt, mehrere französische Kardinäle legen für ihn die Hand ins Feuer. Er leistete bereits vier Jahre lang als zweiter Mann in der französischen Botschaft beim Heiligen Stuhl Dienst. Für seine Verdienste bekam er damals den päpstlichen Gregorius-Orden verliehen. Wie sich italienische und französische Medien aber sicher sind, sei das Problem Stefaninis Sexualität, die der Betroffene, der sich als Erwachsener 1998 vom späteren Pariser Erzbischof Kardinal André Vingt-Trois firmen ließ, nie selbst öffentlich thematisiert hat. Stefanini sei schwul.

Kräfte messen mit dem säkularen Frankreich

Der Vatikan, der schon früher Diplomaten die Akkreditierung verweigerte, die aus seiner Sicht in "irregulären" Situationen lebten, versuchte, Stefanini zum Rückzug der Akkreditierung zu bewegen. Erst legte ihm der Nuntius in Paris, Erzbischof Luigi Ventura, diesen Schritt nahe – vergeblich. Vor Tagen empfing dann Franziskus den Diplomaten persönlich in Santa Marta. Er habe nichts gegen ihn persönlich, so habe der Papst ihm versichert. Im Gegenteil, die Begegnung sei von großer Herzlichkeit und spiritueller Intensität geprägt gewesen und habe mit einem gemeinsamen Gebet geendet, wissen Vertraute.

Der wahre Grund für die Ablehnung sei die Haltung der französischen Regierung, die in Frankreich erst vor zwei Jahren die "Ehe für alle", also auch für Homosexuelle, etablierte. Kleriker behaupten, auch Stefanini habe sich öffentlich für die Homo-Ehe ausgesprochen. Dieser Mix bringe den Vatikan in Verlegenheit. Man könne nicht den Anschein erwecken, durch ein Agrément Haltungen zu legitimieren, die der katholischen Morallehre entgegenstehen.

"Der Papst mag es nicht, in die Enge getrieben zu werden", sagt ein Insider. Weil der Élysée-Palast an Stefanini festhält und ihn als "einen der besten Diplomaten und den besten für die Vatikanbotschaft" bezeichnet und auch der Vatikan nicht nachgibt, geht der Fall im Stile eines Kräftemessens zwischen Halbstarken weiter. Mag sein, dass die Homosexualität Stefaninis für Franziskus tatsächlich keine Rolle spielt. Seine Glaubwürdigkeit aber hat gelitten.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/gesellschaft/2015-04/homophobie-papst-franziskus-katholische-kirche>